Paul Graf Coudenhove

Des Arabers Tod

(1851)

Rings weit umher die sand'ge Wildniß glühend In graue Ferne lautlos hin sich dehnt, Und der Araber, durch die Wüste ziehend Nach Mekka hin, an's Wundergrab sich sehnt.

Es sinnt sein Geist, in wachen Traum gesunken, Daß er der Reise Glutenbahn vergißt; Und schwärmerisch die Seele freudetrunken Prophetengrab und die Oase grüßt.

5

10

15

20

Die Sonne sinket — kühlend weht der Abend, Und ihn begrüßt der einsam grüne Strauch, Der Sohn der Quelle, welche gastlich labend, Die Gluten löschet von des Tages Hauch.

Da baut sich, wie ein Traum der Jugendfreude, So leicht und flüchtig des Arabers Zelt; Kamehl und Roß, sie lagern auf der Weide, Und er nennt sein — die ganze weite Welt.

Im Zelte, das die Seinen all' vereinet, Gesell'gen Träumen ist die Nacht geweiht, Und durch des Zeltes Schattenmantel scheinet Des Morgenlandes ew'ge Heiterkeit. Ein Zauber hält um ihn den Kreis geschlossen Des Morgenlandes reiche Phantasie! — Dem Sohn der Wüste ist ihr Reich erschlossen Sein Leben wird zur kühnen Poesie.

Er träumt und wacht und lauscht der schönen Kunde, Die ihm die Botschaft seines Himmels bringt, Es glüht sein Blick an des Erzählers Munde, Der ihm die tausend Wundermärchen singt.

> Sein leuchtend Auge sprühet, voller schlagen Die Pulse, und entzücket glaubt sein Geist Sich in der Himmel Siebenten getragen, Wie des Propheten Sage ihm verheißt.

30

35

40

45

Im Meere schwelgend seiner Schwärmereien
Er dünkt sich hochbeglückt! — Und ist er's nicht? —
Ist nicht das Glück ein Spiel von Träumereien,
Und glücklich der, dem nie dieß Spielzeug bricht?

So schwärmt er selig nach des Lebens Mühen Und legt in Allahs* Hände sein Geschick! — Es weicht die Nacht — die Strahlen wieder glühen, Da bricht er auf, und blickt nicht mehr zurück.

Denn, seine Wüste wandernd zu durchziehen, Das ist sein Loos, das gläubig er erfüllt; — Die Rosse schäumen und die Stunden fliehen, Er wandert froh, winkt nur des Abends Bild!

Doch wehe! wenn ihn seine Hoffnung trüget, Die Sonne sinkt, und keine Quelle quillt, Der Abendschatten ihm die Stelle lüget, Wo Labung seinen heißen Durst ihm stillt. Vergeblich sucht sein Blick in wüster Runde

Der grünenden Oase karge Flur;

Sein Dromedar, es sucht mit durst'gem Munde

Vergeblich in des Sandes heißer Spur.

Er sinket hin! — Es ist sein letzter Abend!

Ist Alles aus? — Ist Alles ihm geraubt?

Obgleich der Südwind haucht, sein Grab ihm grabend, Lacht ihm sein Himmel nicht, den er geglaubt? —

Er fühlt die Huris seine Stirne kühlen, Den Durst ihm stillen seiner heißen Brust, Er glaubt den Hauch der Himmlischen zu fühlen, Und sauget seines Wahnes süße Lust.

Und glaubt und hofft verschmachtend! — Doch es schließet

Der Hauch der Wüste seine Augen zu — Wo ist der Himmel, den dein Wahn begrüßet? — — Es schweigt des stummen Todes kalte Ruh'! —

Du armer Todter! — glücklich war dein Leben, Denn süße Täuschung ist der Erde Glück — Allein der Tod, der kann nur Wahrheit geben, Er ruft dich kalt vom schönen Wahn zurück.

Textnachweis:

55

60

65

[Paul Graf Coudenhove], Muscheln und Blätter aus meinem Album, Wien 1851, S. 204–207.